

[Katalog der Ausstellung:] KLOSTERARBEITEN AUS DEM BODENSEERAUM. Hg.: Internationaler Arbeitskreis der Ausstellung. Schriftleitung: PAUL RACHBAUER. Bregenz: Vorarlberger Landesmuseum 1986. 200 S. sFr. 10,-.

In St. Gallen, wo die Ausstellung im Historischen Museum als erstem Ausstellungsort Gastrecht genoß, war sie ein großer Erfolg. Sie war danach noch in der Kartause Ittingen/Warth (Thurgau), im Heimatmuseum Insel Reichenau (16. 6.–31. 8.) und im Vorarlberger Landesmuseum Bregenz (20. 9.–16. 11. 1986) zu sehen. Die 219 Exponate kamen aus Frauenklöstern der Schweiz, Süddeutschlands und Vorarlbergs und wurden nach folgenden Themenkreisen dargeboten: I. Textile Arbeiten; II. Reliquienfassungen; III. Wacharbeiten; IV. Seelenbräutigam - Seelenrösterlein - Himmlischer Bräutigam; V. Andachtsbildchen; VI. Krüllarbeiten (Papier roulé); VII. Andachtstafeln; VIII. Kastenbilder- Kastenrippen - Kastenberg; IX. Nonnenstube - Nonnenzelle; X. Verschiedene Arbeiten; XI. Bilder von Klosteranlagen. Etwa ein Drittel der Exponate sind im Katalog abgebildet. Interregional wie der organisierende Arbeitskreis und das Ausstellungsgut ist auch die Autorenschaft des kleinen, handlichen Katalogs.

Nach einem Geleitwort von Kassian Lauterer OCist., Abt von Wettingen - Mehrerau und Vaterabt beteiligter Frauenklöster, und dem Vorwort von Christl Himmelsbach, die für die Ausstellung verantwortlich war, folgen zwölf Beiträge, davon drei zum Thema »Frauenklöster des Bodenseeraums« allgemein und sieben zu den verschiedenen Klosterarbeiten (Reliquienfassungen, Andachtsbilder usw.). Während letztere alle gut gelungen sind, d. h. die optischen Eindrücke der Ausstellung begleiten, ergänzen und vertiefen, erfüllen die allgemeinen Beiträge diese Aufgabe nicht in gewünschtem Maß. Der Autor des ersten und wichtigsten Beitrags (Andreas Wilts: Zur Geschichte der Frauenklöster am Bodensee) nennt dessen Schwächen in einer Vorbemerkung selbst. Das Thema der Ausstellung beschlägt das 17.–19. Jahrhundert; er beschreibt jedoch ausschließlich die mittelalterliche Zeit der Frauenklöster. Die nachtridentinische Entwicklung, die Voraussetzung für die Entstehung der Klosterarbeiten ist, wird nicht mehr einbezogen. Da er seinen Beitrag überdies unter den Gesichtspunkt »Arbeit« stellt und dabei zu sehr von dem modernen Begriff ausgeht, steht dieser, statt die Funktion einer Einführung zu übernehmen, weithin geradezu in Gegensatz zum Thema der Ausstellung und des Katalogs. Der zweite Beitrag (Gebhard Spahr: Kulturelles Leben in Frauenklöstern des Bodenseeraums), der diesen Mangel teilweise auffangen könnte, ist eine Ansammlung von zufälligen Nachrichten. Der dritte der allgemeinen Beiträge (Margrit Früh: Die thurgauischen Zisterzienserinnenklöster) behandelt aus uneinsichtigen Gründen nur die drei aufgehobenen Zisterzienserinnenklöster Feldbach, Kalchrain und Tänikon (seit 1848 Mariastern in Gwiggen), die somit historisch besser dokumentiert sind als die an der Ausstellung beteiligten heute noch bestehenden 15 Frauenklöster der Region. Trotz dieser Mängel im allgemeinen (historischen) Teil war der Katalog ein guter Ausstellungsbegleiter und bleibt ein gutes Erinnerungsbuch. Im speziellen (kunstgeschichtlichen, volkskundlichen) Teil, auf dessen Beiträge hier nicht eingegangen werden kann, führt er auch wissenschaftlich weiter.

*Brigitte Degler-Spengler*

KLOSTER AMELUNGSBORN 1135–1985. Hg. v. GERHARD RUHBACH und KURT SCHMIDT-CLAUSEN. Hannover: Klosterverwaltung Amelungsborn 1985. 250 S. 6 Abb.

Die Zisterzienser-Abtei Amelungsborn wurde 1135 in der Filiation von Kamp durch die Grafen von Northeim gegründet. Für die spätere Entwicklung war von Bedeutung, daß die Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel die Vogtei übernehmen konnten. Dies bedeutete in der Reformation den Übergang des Konventes zur neuen Lehre, allerdings behutsam und relativ spät (endgültig 1568). Wie in den anderen welfischen Landen gab es in Wolfenbüttel keinen Klostersturm. Die Klöster blieben als Institutionen erhalten, wurden aber neuen Zwecken zugeführt. So wollte man die Frauenklöster als Vorbereitungsschulen für den Ehestand, die Männerklöster als Pflanzstätten künftiger Pfarrer einsetzen. Für Amelungsborn wurde im 17. Jahrhundert festgelegt, daß neben der Prälatur vier Konventualpfünden weiterbestehen sollen, zwei für Pfarrer und zwei für Schulmeister. 1632 wurde die Abtei mit dem Amt des Generalsuperintendenten von Holzminden verbunden; eine Konsequenz dieser Union war, daß die Prälatur als Aufgabe immer mehr in den Hintergrund trat. 1760 kam auch die Klosterschule nach Holzminden. Trotz alledem existierte Amelungsborn als juristische Person weiter; die Abtei wurde regelmäßig besetzt. Erst 1912 gab es Schwierigkeiten; die Abtsstelle blieb vorübergehend vakant.

Die Revolution von 1918/19 brachte die Beseitigung des landesherrlichen Summepiskopats; daraus

ergab sich die Frage, wer fortan die Prälatur besetzen dürfe. Grundsätzlich war man sich einig, daß dies durch eine kirchliche Instanz geschehen soll. Doch nahmen die Verhandlungen viel Zeit in Anspruch. Erst nach dem Kirchenvertrag mit Niedersachsen konnte die Abtei 1960 wieder besetzt werden, und zwar mit Christhard Mahrenholz, der übrigens zum vorliegenden Gedenkband den einleitenden Artikel »Das Kloster Amelungsborn im Spiegel der niedersächsischen Klostergeschichte« (S. 11–38) beigesteuert hat. Der neue Abt wollte es nicht bei einer bloßen Restauration der Prälatur belassen. In die alten Gebäude sollte neues Leben einziehen, d. h. er wollte die Traditionen des Zisterzienserklosters im Rahmen der Möglichkeiten wiederbeleben. So richtete Mahrenholz einen Konvent von sieben Mitgliedern ein, allesamt Theologen im lutherischen Kirchendienst. Dazu kommt die Familiaritas, die aus Mitgliedern »weltlicher« Berufe besteht. Sie ist – der Idee nach – die Fortführung des alten Konverseninstituts. Beide, Konvent und Familiaritas, treffen sich nun regelmäßig zu Besinnung, Gebet und Geselligkeit.

Der Geschichte seit der Reformation wie auch dem Neuanfang sind weitere Artikel gewidmet (von Ernst Schering, Carl Apel, Richard Toellner, Friedhelm Gerhard). Besondere Beachtung verdienen der Beitrag des jetzigen Abtes Kurt Schmidt-Clausen »Amelungsborn. Sinn und Gestalt eines evangelisch-lutherischen Klosters« (S. 71–90) und die Reflexionen von Georg Hoffmann über »Sinn und Aufgabe evangelischer Klöster« (S. 107–121).

Seine besondere, überterritoriale Bedeutung erhält dieser Band durch die Wiedergabe der Referate, die 1984 bei einem Symposium in Amelungsborn zum Thema »Martin Luther als Mönch« von Fachleuten beider Konfessionen gehalten worden sind (Karl Suso Frank, Christoph Burger, Ulrich Köpf, Reinhard Schwarz, Johannes Halkenhäuser; dazu ein Tagungsbericht von Ernst Schering). Erfreulich am Ganzen ist zunächst die Offenheit, mit der versucht wurde, hinter historiographisch gewordene und kirchenpolitisch bedingte Positionen zurückzugehen und Martin Luther als Mönch so zu zeigen, wie er in Wirklichkeit gewesen ist, bei aller Differenziertheit und Komplexität seines Standpunktes. Erfreulich ist auch die Ehrlichkeit, mit der zugegeben wurde, daß zwischen der reformatorischen Lehre und den theoretischen Grundlagen des Mönchtums altkirchlicher Prägung fast unüberbrückbare Differenzen bestehen, so die Ablehnung des »monastischen Verdienst-Glaubens« durch die reformatorische Rechtfertigungslehre, die Absage an ein Mönchtum, das sich als Christentum höherer Potenz versteht, und schließlich die Ablehnung »ewiger«, das heißt durch das ganze Leben bindender Gelübde (so Johannes Halkenhäuser). Diese Ehrlichkeit besticht und steht im Gegensatz zu manchen harmonisierenden Beschwichtigungsversuchen der letzten Zeit.

Wie der Versuch, ein altes Kloster mit neuem Leben im Rahmen der lutherischen Konfession zu erfüllen, ausgehen wird, wird die Zukunft zeigen. Man kann dem Abt, dem Konvent und der Familiaritas viel Erfolg bei ihrem Versuch wünschen, dem Menschen unserer hektischen Zeit einen Ort der Stille und der Besinnung zu schaffen. Diese Tendenz zeigt sich zunehmend auch bei den katholischen Klöstern und Orden, die sich der Kirche und der Welt als Stätten der Sammlung, der Einkehr und der Besinnung präsentieren und so ihre Berechtigung mit jener »Nützlichkeit« nachweisen, die wir schon aus der Zeit der Aufklärung kennen.

*Rudolf Reinhardt*

**GERHARD REHM:** Die Schwestern vom gemeinsamen Leben im nordwestlichen Deutschland. Untersuchungen zur Geschichte der Devotio moderna und des weiblichen Religiosentums (Berliner Historische Studien 11; Ordensstudien V). Berlin: Duncker & Humblot 1985. 369 S. Kart. DM 128,-.

Um es voranzuschicken und die allzu bescheidenen Formulierungen des Autors zurechtzurücken: Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um die erste zusammenhängende und eigenständige Darstellung der Schwestern vom gemeinsamen Leben. Die Beschäftigung mit diesem Zweig der Devotio moderna ging bisher nicht über lokalgeschichtliche Arbeiten zu einzelnen Häusern hinaus. Die Devotio-moderna-Forschung ihrerseits behandelte die Schwestern lediglich als Anhängsel der Brüder vom gemeinsamen Leben oder der Chorherren der Windesheimer Kongregation; dies obwohl die Schwestern Brüdern und Chorherren zeitlich vorausgehen und sie zahlenmäßig weit übertreffen.

Erstmals erfaßt Rehm in seiner Arbeit, einer unter der Leitung von Prof. Kaspar Elm (Freie Universität Berlin) entstandenen Dissertation, sämtliche Schwesternhäuser einer Region: Nordwestdeutschlands (Nieder- und Mittelrhein, Westfalen, niedersächsischer Raum, Hessen, südliche Ostseeküste). Dies ist neben den Niederlanden das dichteste Verbreitungsgebiet der Schwestern vom gemeinsamen Leben. Rehm behandelt ihre Geschichte von 1374, dem Entstehungsjahr des ersten von Geert Groote gegründeten Hauses